

**Pfarrer Jörg Zimmermann  
Predigt zu Römer 9, 14 - 24**

**gehalten am 20. 01. 2008  
in der Jesus-Christus-Kirche Witterschlick  
und in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**„Was sollen wir also sagen? Handelt Gott ungerecht? Auf keinen Fall! Sagt er doch zu Mose: Ich werde barmherzig sein, wem ich barmherzig sein will; und werde Erbarmen erweisen, wem ich es erweisen will. Also liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.**

**Denn die Schrift sagt zu Pharao: Dazu habe ich dich auftreten lassen, um an dir meine Macht zu beweisen und meinen Namen auf der ganzen Erde kundwerden zu lassen. Also erbarmt er sich, wessen er will, aber verstockt auch, wen er will.**

**Da wendest du ein: Wie kann er uns dann noch Vorwürfe machen – wer kann sich denn seinem Willen widersetzen? O Mensch, wer bist du, dass du von Gott Rechenschaft verlangen willst? Es kann doch das Gebilde nicht zu seinem Bildner sagen: Warum hast du mich gerade so gemacht?**

**Hat nicht vielmehr der Töpfer Verfügungsgewalt über seinen Ton und kann aus eben derselben Masse das eine zu einem ansehnlichen Gefäß machen und das andere zu einem unansehnlichen? Wenn nun Gott die zur Vernichtung in seinem Zorngericht zubereiteten Gefäße mit großer Geduld getragen hat, um seinen Zorn an ihnen zu erweisen und seine Macht an ihnen kundzutun, aber (andererseits), um den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen seines Erbarmens kundzutun, die er zur Herrlichkeit bestimmt hat -: Das aber sind wir, die er nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heidenvölkern berufen hat!“**

Liebe Gemeinde,

keine Volkshochschule, in der man es nicht lernen könnte, keine Erwachsenenbildung, die keine entsprechenden Kurse anböte. Und auch in unserem Jugendarbeitsverein „RAN!“ ist es ein Klassiker: das Töpfern. Ich habe einmal einen 6-jährigen Jungen, der bei uns im Töpferkurs war, gefragt, was ihm denn daran soviel Spaß macht. Die Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: „Mit der Hand den Ton formen, wie ich will – und wenn es mir nicht gefällt, fange ich wieder von vorne an.“

Eine erwachsene professionelle Töpferin sagte mir in ihren Worten eigentlich genau dasselbe: „Ich sage, was der Ton machen soll, und er reagiert entsprechend. Das ist schon ein tolles Material, mit 1000 Gestaltungsmöglichkeiten. Und ich kann aussuchen, welche ich haben will.“

Ist das nicht ein ganz alter Menschheitstraum, neu in Worte gekleidet: etwas gestalten, etwas erschaffen können, ganz nach unseren Wünschen – da steht der Töpfer doch auf einmal da als Schöpfer, um nicht zu sagen: ein kleines bisschen als Gott!

Der Töpfer als Gott – und damit sind wir mitten in unserem Predigttext. Das heißt: eigentlich ist es dort genau umgekehrt: Paulus redet von Gott als Töpfer. Und da bekommt die Faszination, die gerade noch vom Bild des Töpfers ausging, einen ziemlich prekären

Beigeschmack. Denn wir finden uns auf einmal nicht mehr im Töpfer wieder, im Schöpfer – sondern wir stehen auf der anderen Seite, sind Geschöpf, um nicht zu sagen: Topf!

Die Freiheit des Töpfers, die unbegrenzten Möglichkeiten des Schöpfers: wie ein Bumerang kommen sie zum Geschöpf zurück und erscheinen uns als grenzenlose Willkür, als Schicksalsmacht, der wir machtlos ausgeliefert sind so wie ein Topf dem unauslotbaren Willen des Töpfers: da wird der eine mit Sorgfalt zum Kunstgegenstand geformt, wird gebrannt und vielleicht noch schön glasiert und verziert, ins Regal gestellt und in Ehren gehalten. Der andere wird zum Gebrauchsgegenstand, und wenn er eines Tages zu Bruch geht, war's auch nicht weiter schlimm. Oder man mag ihn nicht mehr, und er endet beim nächsten Polterabend. Die Freiheit des Töpfers wird zum Schicksal des Topfes. Und kein Gesetz ist erkennbar, nach dem dies alles abläufe. Was dem einen vielfältige Bewunderung widerfahren lässt und ihm einen Platz im Museum sichert, bedeutet für den anderen im wahrsten Sinne des Wortes einen Scherbenhaufen: den Tod im Topf sozusagen.

Der „Tod im Topf“ – liebe Gemeinde: diese sprichwörtliche Redewendung gebrauchen wir, wenn wir von einer Sache sagen wollen: das *kann* nicht gut gehen; das *muss* schief gehen; da stimmen die Voraussetzungen nicht, damit das gelingen könnte. Genau so scheint es mit den Worten des Paulus zu sein: wenn Gott *so* ist, wie er ihn hier beschreibt, na dann gute Nacht!

Wie sollen wir voller kindlichen Vertrauens zu einem Gott kommen, der völlig willkürlich mit seinen Geschöpfen verfährt? Ist das der Gott, an den wir glauben? Von dem erhoffen wir doch gerade die Veränderung so mancher Missstände unseres Lebens – hier bei Paulus in Römer 9 hingegen erweckt es den Eindruck, Gott sanktioniere einfach jeden status quo, ja er habe alle Ungerechtigkeiten auf Erden selber herbeigeführt: dem einen schenkt er eine blühende Gesundheit, dem anderen gibt er ein Krebsgeschwür mit. Jemand wird in Reichtum und Luxus hineingeboren, ein anderer in Hunger und Not. Und das nicht unbedingt nach dem Kriterium der Gerechtigkeit: der Betrüger Jakob zum Beispiel wird zu einem der Stammväter Israels; sein Bruder Esau, ein völlig integrierter Mann, ist dagegen nur eine Randfigur in der Geschichte des Gottesvolkes. „Warum das alles? Warum so und nicht anders?“ – diese Fragen stehen nun im Raum.

Paulus aber weist diese von ihm selbst aufgeworfenen Fragen sogleich wieder ab – und dies eben mit dem Hinweis auf den Töpfer, den der Topf nichts zu fragen hat. Verweigerung des Dialogs – so sieht es aus.

Ob Gott hier am Ende an einer besonders sensiblen Stelle getroffen ist? So wie wir Eltern ja manchmal auch die Neigung haben, die bohrenden Fragen unserer Kinder gerade dann abzuwürgen und für unstatthaft zu erklären, wenn uns auf sie nichts mehr einfällt...

Vielleicht ist da auch im Hinblick auf Gott wirklich etwas dran; jedenfalls ist soviel klar: diese Frage nach dem Warum kann überhaupt nicht zufriedenstellend beantwortet werden, so dass der Fragende nachher sagen würde: Ach so, jetzt leuchtet mir das alles ein. Ein solcher jedem sofort einleuchtender Grund für die ja zum Teil himmelschreienden Ungerechtigkeiten zwischen uns Menschen ist schlicht und einfach nicht vorstellbar.

Und Eines tut Paulus jedenfalls nicht: er versucht nicht, die Ungerechtigkeiten auf der Welt irgendwie zu „erklären“. So hatten es ja noch die Freunde Hiobs getan, die ihm einreden wollten, er habe sein Unheil gewiss irgendwie selbst verschuldet. Bekanntlich konnte Hiob diese „Erklärung“ überhaupt nicht akzeptieren; ja sie machte alles für ihn eher noch schlimmer, weil sie sich eben doch nicht mit der Wirklichkeit in Einklang bringen ließ.

Nein, Paulus lässt die Frage offen. Er verweist uns auf die unveränderliche Hierarchie zwischen Schöpfer und Geschöpf. Das ist hart, aber vielleicht doch ehrlicher und insofern auch besser als alle hilflosen Versuche einer Antwort, die am Ende ja doch zu kurz greifen.

Und damit sagt Paulus noch ein Weiteres, das uns auch gehörig zu schaffen machen dürfte: wir haben keinerlei Anspruch darauf, selber zu den am besten gelungenen Gefäßen zu gehören, die gleichsam aus der Töpferwerkstatt Gottes kommen. Wenn wir es vielmehr ernst meinen, dass Gott jemand ist, der Gnade walten lässt, dann kann da kein Anspruch drauf bestehen. Gnade entspringt vielmehr ihrem Wesen nach immer der Freiheit dessen, der da gnädig ist. Niemand kann sie einfordern; wohl aber kann – und soll – er sie dankbar annehmen, wo immer er sie erfahren darf.

So hart das alles auch klingen mag: Paulus entlässt uns nicht aus der häufig genug in der Tat geradezu unerträglichen Spannung, die unser Leben mit all unseren unbeantworteten Fragen prägt. Und doch: er lässt uns auch nicht einfach mit alledem im Regen stehen. Und es wäre in der Tat auch der Gipfel des Zynismus, an Gott als ein blindes Schicksal glauben, auf ihn unser Vertrauen setzen zu sollen.

Beachten wir bitte, wie wir das immer bei Bibeltexten tun sollten, den Zusammenhang, in dem unsere Worte stehen. Ausgangspunkt aller Erörterungen in den Kapiteln 9-11 des Römerbriefes ist die Frage: wie kann das sein, dass die einen den Glauben an Christus annehmen und die anderen nicht – unter letzteren das Volk Israel in seiner großen Mehrheit. Vor diese Frage gestellt, entwickelt Paulus ein kühnes Modell: die einen sind von Gott höchstpersönlich für eine bestimmte Zeit „verstockt“ worden, wie es hier heißt. Ihnen, das heißt dem Volk Israel, ist der Blick auf Christus geradezu verbaut – und zwar damit andere – die nichtjüdischen Völker – in dieser Zeit zu Christus finden. Aber zum Schluss, so heißt es in Römer 11, wird Gott sich über alle erbarmen.

Nun wirft auch dieses Denkmodell Fragen auf: soll das wiederum heißen, es sei egal, wie sich der Einzelne verhält, denn am Ende bringe Gott ja eh alles wieder zurecht? So einfach würde Paulus das sicher nun auch wieder nicht sagen. Aber hier, in Römer 9, wo im Hintergrund vermutlich alle Welt Paulus dazu bewegen will, das Volk Israel gleichsam von vornherein abzuschreiben und die nichtjüdischen Christen groß zu machen, da will Paulus die Gnade Gottes so groß machen wie nur vorstellbar: die Gnade Gottes, die sich letzten Endes nämlich sehr wohl auf alle Menschen erstrecken möchte. Aber eben als Gnade, nicht als Selbstverständlichkeit sozusagen mit gesetzlichem Anspruch und Garantiebescheinigung!

Und dann finde ich auf einmal ein Detail in seinen Worten höchst bemerkenswert: als er einen kurzen Moment lang über diejenigen Tongefäße spricht, die von Gott zu seinem „Zorngericht“ erschaffen wurden, wie es hier heißt – also Gefäße, die einzig dazu dienen, einmal zerschlagen zu werden – genau in diesen Ausführungen scheint Paulus selber gleichsam den Faden zu verlieren, und er verrennt sich in einen Satz hinein, den er selber gar nicht mehr grammatisch korrekt zuende bringt! Hören Sie seine Worte an dieser Stelle noch einmal: **Wenn nun Gott die zur Vernichtung in seinem Zorngericht zubereiteten Gefäße mit großer Geduld getragen hat, um seinen Zorn an ihnen zu erweisen und seine Macht an ihnen kundzutun, aber (andererseits), um den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen seines Erbarmens kundzutun, die er zur Herrlichkeit bestimmt hat -: Das aber sind wir, die er nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heidenvölkern berufen hat!**

Also bitte: was ist das für ein Satz: mit „wenn...“ geht er los – aber das eigentlich zu erwartende „dann...“ fehlt! Vielleicht ja unbeabsichtigt, aber umso „sprechender“ ein Zeichen dafür, dass Paulus den Gedanken des einzig zur Zerstörung im Zorngericht bestimmten Tongefäßes gar nicht zuende denken *will* – und zwar weil er auch nicht Gott und seiner Haltung uns gegenüber entspricht!

Und je länger ich darüber nachdenke, desto weniger finde ich, dass im Bild des Töpfers der Gedanke einer göttlichen Willkür enthalten ist: klar, „im Prinzip“ kann der Töpfer mit dem Ton machen, was er will. Er *kann* tagelang lauter Blödsinn damit machen, irgendwelche Klumpen formen, die an die Wand schmeißen und sie liegen lassen. Das jedoch wäre nicht der Töpfer, von dem Paulus spricht, und es wäre auch nicht der Töpfer oder die Töpferin, die ich in meinen beiden Gesprächspartnern erblicken durfte.

Denn was habe ich in diesen beiden gefunden? Keine zwei launische Chaoten, die mal so mal so mit ihrem Material hantieren. Im Gegenteil: zwei hochengagierte, von ihrer Tätigkeit begeisterte Künstler, die sich selbst das Maximum an Kunstfertigkeit, an Engagement, an Sorgfalt und was nicht sonst noch alles abverlangen, bis sie ein Werk in die Öffentlichkeit bringen. Und ebenso, so Paulus, macht Gott es mit seinen Kreaturen. Die kommen nicht gleichsam vom Fließband, sondern er formt lauter Unikate, lauter Individuen, alle verschieden, aber sicherlich alle von ihm geliebt und sehr bewusst so gestaltet, wie er es wollte – auch wenn sicher nicht alle diese Kreaturen das immer so einfach verstehen können, so dass an dieser Stelle unweigerlich Fragen offen bleiben werden.

Liebe Gemeinde, Gott hat jeden von uns ganz individuell erschaffen, so sehr jeder von uns seinen ganz persönlichen Fingerabdruck hat wie eine unverwechselbare Werksignatur des Schöpfers. Und bei allen Fragen, die sich aus unserer Verschiedenheit ergeben, dürfen wir doch darauf vertrauen: das letzte Wort hat nicht die Rede vom Tod im Topf. Nein, unter Aufnahme derselben Begriffe dürfen wir voller Vertrauen zu Gott rufen, wie der Prophet Jesaja es einmal tut:

**Aber nun, HERR, du bist doch unser Vater! Wir sind Ton, du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk! HERR, zürne nicht so sehr und gedenke nicht ewig der Sünde! Sieh doch an, dass wir alle dein Volk sind! (Jesaja 64,7+8) Amen.**